

## Zur Ausstellung im Kunstmuseum Vaduz

GEORG MALIN

Der Kunstbetrieb lebt von wechselnden Anwendungen. Kaum sind die Hypermentalen im öffentlichen Licht erschienen, treten Neuromantiker und Propheten eines neuen Irrationalismus auf. Unübersehbar und verwirrend ist die Fülle der Formen, Themen und Spektren der Gegenwartskunst. Längst ist die Alltagswelt in sie eingedrungen und erscheint als neue Mythologie. Der Geist eines kreativen Chaos fährt über die technologisch beherrschte Welt daher. Eine unentwegte Mimikry unserer verwirrenden Wirklichkeit herrscht, und mit ihr der lustvolle Spass an ihrer Verstörung. Doch tauchen aus dieser chaotischen Fülle immer wieder Formen und Figuren des Elementaren, Urbildhaften auf.

### *Kunst als Meditation*

Georg Malin ist in den späten zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts geboren. Seine bildhauerischen Lehrjahre fallen in die Nachkriegszeit. Sie stehen im Zeichen der klassischen Moderne, eines Constantin Brancusi, Hans Arp, Henry Moore. Ein frühentdeckter Zeitgenosse für ihn war der spanische Maler Antonio Tápies, von dem der Satz stammt: „L'oeuvre est un simple support de la méditation“. Darin äussert sich eine Haltung, die Malin von früh an entspricht. Er ist zwar durch das Material zur Kunst gekommen, wie er gerne betont. Der Stein, der Stahl, die Bronze sind seine Werkstoffe, aber die Meditation ist ein Grundzweck seiner Kunst. Nicht zufällig stellt er heute sein Stahlrelief mit dem Titel „Ikone“ aus. Man erwartet naturgemäss bei einer Ausstellung, die ihn und seine Kunst ehren soll, Exponate, die sein Lebenswerk als *pars pro toto* repräsentieren.

Kunst als Meditation ist gerade jüngst wieder mit den geschlossenen Mark Rhotko - „Rooms“ in der Fondation Beyeler zum Ereignis geworden. Malins sakrale Werke aber waren im allgemeinen für Kirchen bestimmt: Taufsteine, Altäre, Ambonen, Tabernakel. Seine kirchlichen Ausstattungen pflegt er „meine Installationen“ zu nennen. Eine Kirche wie Schellenberg steht beispielhaft für eine Zeit, wo die sakrale Ausstattung im angestammten Raum noch ihrem Grundzweck entsprach. Das schellenberger Portal, wie Malin es vor Jahrzehnten gestaltet hat, wirkt heute befremdend monumental. Es nimmt, wie alle elementare Kunst, die Sache beim Wort. Wer eintreten will, wird zunächst zurückgehalten durch die Wucht des Tores. Der Schliessbalken, der das Tor verrammt, ist der grosse Warner. Es ist, als wollte er dem Eintretenden sagen: „Dies ist ein Geheimnisraum. Bevor du eintrittst, öffne dich selbst.“ Der Balken ist übrigens ein Motiv, das Malin in seinen jüngsten Werken, den Gouachen, zum Thema macht. Im schellenberger Portal hat es seine Urform.

## *Form und Gestalt*

Man vergisst heute gerne, dass Kunst ein Gedächtnis hat und sich naturgemäss aus sich selbst entwickelt. Das lässt sich in ihrer Geschichte verfolgen wie im Werk des Einzelnen. Er mag sich als Subjekt zum Verschwinden bringen und sich irgend welchen marktgerechten Tendenzen fügen, oder seinen Weg, seinem Ingenium gehorchend, verfolgen. Motive und Themen bergen in sich eine kreative Energie. So kann man auch im Werk Georg Malins solche Prozesse beobachten. Es gibt in den siebziger Jahren ein Motiv, das er beinahe obsessiv behandelt: die Knospe. Es ist, als ginge es hier um den Aufsprung seiner eigenen Kunst. Als Naturphänomen des entstehenden und blühenden Lebens findet sie immer eine neue Gestalt. Oft manifestiert sie sich in einer dreifachen Ebene der Form und Bedeutung. So nimmt man sie in einer ersten Anschauung ganz als das Bezeichnete, als Knospe wahr. In einer zweiten Anschauung kann sie sich umbilden zum organisch gewachsenen Pfeiler. In einer dritten Anschauung wirkt sie oft sakral, wie eine aufspringende Stele. Das Symbolische erscheint bei Malin real, in der Form und Gestalt selbst. Nie bedeutet bei ihm die reine Form sich selbst wie etwa in der „abstrakt/konkreten“ Kunst.

Ein anderes Beispiel für ein Motiv, das sich fortentwickelt, ist der Würfel. Mit ihm findet Malin das Thema seines Spätwerks. In die Mitte des Kreisrunds einer Brunnenanlage im Kloster Disentis setzt er seinen ersten Bronzewürfel. Dessen Seitenflächen werden von eingetieften und erhabenen Diagonalen durchlaufen, und diese bilden ein X. Das war zunächst als Hauszeichen des Klosters gemeint. Doch ruft es im Gedächtnis des Betrachters vielerlei Bedeutungen hervor. Das Hauptsymbol des „Buchstabens“ ist entdeckt.

### *Buchstabenwürfel als Alphabet der Welt*

Der Buchstabe wird für Malin in der Folge zu einer mythischen Information, die Reihe der Buchstabenwürfel zum Alphabet der Welt. Ein Vers wie „Am Anfang war das Wort“ aus dem Johannesevangelium erinnert an den Anfang der Sprache und mit ihr der Schrift. Sprache und Schrift werden anfänglich als etwas Göttliches empfunden. Noch in Heideggers Satz von der Sprache als dem „Haus des Seins“ schwingt etwas von dieser Empfindung nach. Sprache und Schrift waren ein Raum des Göttlichen. Nicht umsonst sprach man später von „heiligen Schriften“. Der Satz vom Buchstaben, der tötet, stammt aus einer Zeit, wo die Schrift Gefahr lief, den Geist zu verlieren, der sie lebendig machte. Bei Malin wird der Buchstabe wieder zum anfänglichen Sprachzeichen des Menschen. Er ist an sich eine Gebärde und darin schon Skulptur, und aus diesem Grunde prädestiniert, Gestalt und Symbol in eine einzige Anschauung zu bringen.

So gleicht zum Beispiel der B-Würfel einem Fangkörper mit ehernen Tentakeln. Deren Beute ist der Raum über ihnen, neben ihnen, um sie. Das O wird zum

sprechenden Mund und zum offenen Ohr, zu einer Gestalt menschlicher Haltungen. Die Reihe der kleineren Buchstabenwürfel, wie die Ausstellung sie zeigt, sind für private Innenräume bestimmt: meditative Gegenstände, Gedichte in Chromstahl, die uns immer neu ansprechen. Objekte, die evokatorisch wirken, durch ihren Anblick den Alltag aufbrechen und uns in ungeahnte Bereiche von uns selbst schicken.

Die Reihe der grösseren Buchstabenwürfel ist für öffentliche Räume, Pärke und Landschaften konzipiert. Hier im Freien erweitert sich der Raum ihrer Bedeutungen. Sie werden zu gesellschaftlichen Objekten. Man liest sie immerzu anders, der Buchstabe wird zum Zeichen eines vielledeutigen Wortes. Das Buchstäbliche selbst hat sich in eine sprechende Sinngestalt aufgelöst.

Für den L-Würfel zum Beispiel hat Malin das Projekt „Liechtenstein-Landschaft“ entworfen. Eine Kunstaktion „für die gemartete Natur“, gegen die „verbaute, zersiedelte, verstraste Landschaft.“ Auf einem Hügel des liechtensteinischen Rheintales sollte ein Kubus aus einem dreifachen L zum Mahnmal werden. Das Projekt bleibt einstweilen Utopie. Es zeigt indessen, dass in Malins „Buchstaben“ Programme und Imperative, Botschaften und Symbole des kritischen Denkens enthalten sind. Zahlreich sind die Buchstabenwürfel im liechtensteinischen Raum. So dass man sagen kann, mit diesen Objekten hat das Land ein „Weltalphabet“, nun allerdings eines der Kunst.

Der grosse S-Würfel in korrodiertem Stahl bildet das Zentrum der Ausstellung. Er herrscht im Raum und über ihn und tritt in einen positiven Widerstreit mit ihm. Er ist ein Zeichen des Widerspruchs: zum einen in sich ruhende Energie, zum andern bedrohendes Monument. Ihm gegenüber steht „Der Kniende“ in Stahl: Demut als Gesinnung oder Geist des sich Bescheidens gegen Macht und Aggression. Er und der S-Würfel manifestieren eine schwebende Polarität im Werk Malins. Der „Kniende“ hat sich zudem aus dem Formenkreis der „Buchstaben“ herausentwickelt. Hier wird eine Gebärde wieder zur Figur.

#### *Die Vier und die Elemente*

Die Vier als Weltzahl und mit ihr die vier Elemente bilden eines jener mythischen Muster, das in Malins Kunst immer wieder aufscheint. Die beiden Reliefs in Stahl, „Erde“ und „Feuer“ sind Objekte eines Zyklus, zu dem auch „Wasser“ und „Luft“ zählen. Reliefs aus Stahl, blattvergoldet die „Erde“, mit eingebrannter roter Emailfarbe das „Feuer“. Die roten Farbfelder transformieren Flamme und Holzstäbe zu einer meditativen Tafel; desgleichen das Gold die Formen des Elementes Erde. Vor allem die Reliefskulptur „Erde“ zeigt eine formale wie semantische Nähe zur Meditationstafel der „Ikone.“ Auch ist es kein Zufall, dass Platon den Würfel unter den regelmässigen Körpern dem Element der Erde zuordnet. Hier berühren sich die griechische, für uns bereits mythischen Wissenschaft mit der modernen.

Schon Heisenberg sah in den platonischen Körpern eine Analogie zu den Elementarteilchen der Atomphysik. Beides sind in seinen Augen „Urbilder der Materie“. Um diese Dinge weiss auch ein Künstler wie Georg Malin. Faszinierend ist nun zu sehen, wie mythische Erkenntnisse diachron fortwirken. Sie zeigen sich dort, wo Kunst sich in Form und Gestalt am Anfänglichen orientiert. Der Würfel, das Quadrat, die vier Elemente sind Urformen der Natur wie der Kunst; ihre Morphologien aber erneuern sich in der Kunst von Gegenwart zu Gegenwart. Die Vier wirkt fort. Auch in der „genetischen Information“, der DNA, dieser Entdeckung des Jahrhunderts. Vier Basen bilden das Genom, vier Buchstaben bedeuten das Leben: A (Adenin), T (Thymin), G(Guanin), C(Cytosin). In Malins skulpturalem Alphabet berühren sich Wissenschaft und Kunst *in concreto*; ähnlich wie sich im späten Denken Martin Heideggers Dichtung und Philosophie berühren. Auch er entdeckt ein „Geviert“, das die Welt in einem „Spiegel-Spiel“ darstellt. Es sind dies „die einigen Vier, Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen.“ Annäherungen dieser Art entsprechen einem mentalen Bedürfnis unserer Zeit.

### *Balken und Stäbe*

Malin hat zunächst Phänomene der Natur wie die Knospe, die Frucht zu Gegenständen seiner Kunst gemacht. Danach hat er Urkörper wie den Würfel, die vier Elemente sowie Informationen im Sinn der Wissenschaft entdeckt, als Letztes sodann im Buchstaben das Wort- und Schriftzeichen. Wobei er vom geschriebenen Buchstaben ausging und seine Gebärde und Bedeutung in eine skulpturale Gestalt gebracht hat. In den Gouachen, die in den vergangenen Monaten entstanden sind, wird der „Balken“ oder „Stab“ zum malerischen Gegenstand. Es sind dies Variationen um ein Thema: Balken, die tragen und stützen, sich kreuzen und ins Unendliche ragen. Balken sind Elemente von Konstruktionen, von Decken und Bedachungen, waagrechte Träger lotrechter Lasten. Balken bilden auch Kreuze. Es ist, als hätte Malin aus seinen „Buchstaben“ die Stäbe losgelöst, um das Tragende zu betonen. Aus der Sprache seiner „Tafeln“ und „Würfel“ geht eine Sprache der „Balken“ hervor. Sie stehen symbolisch für das Tragende im Leben wie in der Kunst.

Herbert Meier, Zürich